

Nr. 44. Bromberg, den 3. März 1926.

Der Schuß ins All.

Ein Roman von morgen.

Von **Otto Willi Gail.**

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

15.

Experimente.

Korf fuhr allein nach Friedrichshafen zurück. Sam wollte seine ausländischen Gäste persönlich zum Bodensee bringen, und verbrachte daher die Nacht in München.

Eintönig stampfte der Schnellzug durch die Nacht. Korf hatte sich in die Ecke eines leeren Abteils gedrückt und zog die Bilanz des Tages. Er konnte zufrieden sein. Auch beim Sozialministerium hatte man die Notwendigkeit raschen Handelns eingesehen und baldige Subventionen in Aussicht gestellt. Wahrscheinlich würden nun auch aus der öffentlichen Sammlung ergiebigere Beträge fließen — denn dieses erschütternde Drama im Weltenraum — dieser Notschrei aus den Sternen, mußte das Gewissen der Menschheit wachrütteln.

Korf öffnete das Fenster und ließ sich den kühlen Nachtwind um die Stirne streichen. „Halte aus, du Einsamer da oben!" murmelten seine Lippen, „halte aus und verzweifle nicht! Ich komme!"

Dann dachte er mit Dankbarkeit an seinen guten Sam. Das dürre knochige Männchen hatte da eine Leistung vollbracht, die ihm Korf nimmermehr zugetraut hätte. Doch Sams Erzählung blieb ihm in vielen Punkten unklar. Wo hatte er die Briefe Natalkas her und was bedeutete die Photographie, von der Sam geglaubt hatte, sie stelle Natalka dar? Nach der Aufklärung dieses Irrtums hatte sich Sam in undurchdringliches Schweigen gehüllt und es war nichts mehr aus ihm herauszubringen gewesen. Wer war Natalka und was hatte sie mit Vacarescu zu tun, der an sein Darlehen eine so seltsame Bedingung knüpfte? Würde dieser Schleier, der über Natalka lag, jemals noch gehoben werden — jetzt, da sich Korf verpflichtet hatte, über diese Fragen absolutes Stillschweigen zu bewahren — sie in die Vergessenheit zu versenken?

Gewiß — er würde Wort halten, nie mehr über Natalka zu sprechen, keine Nachforschungen nach ihr anstellen — aber vergessen würde er seine tapfere Helferin nie — zumal jetzt, da durch die Andeutungen Sams die Erinnerung an sie erneut wachgerufen — durch das Geheimnis, das sie umhüllte, sein Interesse mächtiger denn je erregt worden war.

Unwillkürlich fiel ihm die Geschichte von dem Schatzgräber ein, dem zur Aufgabe gemacht wurde, beim Graben ja nicht an ein Nashorn zu denken. Sein Leben lang hatte er sich niemals um ein Nashorn bekümmert — aber nun brachte er es nicht mehr aus dem Sinn und der Schatz blieb ungehoben.

Mit aller Kraft wehrte sich Korf gegen diese Grübeleien — es galt zu handeln — die Welt wartete auf sein Werk. Er durfte seine Energie nicht verzehren in nutzlosen Kombinationen.

Am anderen Morgen fuhr ein Auto vor seinem Laboratorium vor, dem drei Herren entstiegen. Sam machte die Ausländer mit Korf bekannt. Einen Augenblick lang sahen sich Korf und Suchinow — die beiden Rivalen — scharf in die Augen, dann senkte Suchinow die Lider. Wenn der Russe jemals gefehlt hatte — dieser Canossagang war Buße genug. Sam entging es nicht, daß der Russe absichtlich in der einen Hand eine Aktenmappe, in der anderen ein kleines Köfferchen trug, um sich unauffällig einem Händedruck zu entziehen.

Da Vacarescu nicht deutsch verstand und der Russe sich in Schweigen hüllte, lastete eine unbehagliche Stille in dem großen weißgetünchten Raum, in den Korf seine Gäste führte.

Das Laboratorium enttäuschte in seiner kahlen Nüchternheit die Erwartungen der Besucher. An den Wänden hingen Karten und Diagramme, am Fenster stand ein mächtiger mit Zeichnungen bedeckter Arbeitstisch und außer den zahlreichen Stromleitungen, die in einem Marmorschaltbrett zusammenliefen, und einem kleinen Tisch mit einem Gewirr von Retorten, Röhren, Spulen und Drähten deutete nichts darauf hin, daß hier ein technisches Wunderwerk — eine wahrhaft geniale Erfindung — reifte.

„Zeigen kann ich Ihnen hier nicht viel," unterbrach Korf die Stille, „Sie wissen, der Geldmangel hinderte die Gestaltung. Doch ich denke, Sie werden auch aus den Plänen und Berechnungen einen guten Überblick über das Projekt gewinnen."

Dann erläuterte er — soweit er es für nötig hielt — die Vergasung der flüssigen Treibstoffe und ihre Entflammung. An einem kleinen Versuchsmotor demonstrierte er die Wirkung des Rückstoßes.

Suchinow übersetzte Vacaresen die einzelnen Sätze, stellte in dem für schwäbische Ohren etwas jüdisch klingenden Deutsch des Ostens Zwischenfragen, die auf eine rasche Auffassungsgabe und gediegene technische Bildung schließen ließen, während Sam scheinbar teilnahmslos und ziemlich überflüssig in der Ecke stand und rauchte. Seine Tätigkeit war ja nun beendet.

„Nachdem es Ihnen gelungen zu sein scheint," sagte Suchinow, „die technischen Schwierigkeiten, die einer Verwendung flüssiger Treibstoffe entgegenstehen, zu beseitigen, wird allerdings das Wasserstoffgas als günstigstes Betriebsmittel für das Raumschiff anzusehen sein."

„Ganz richtig!" bestätigte Korf. „Aber nicht für den Start. Sie dürfen nicht vergessen, daß mit Rücksicht auf das Leben der Besatzung nur eine mäßige Abfahrtsbeschleunigung zulässig ist. Es wäre Verschwendung, die Wasserstoffenergie zur Erzeugung der geringen Abfahrtsgeschwindigkeit zu benützen. Dafür ist ein spezifisch schwererer Stoff, der die Querschnittsbelastung der Maschine erhöht, sogar wirksamer, weil er die Durchschlagung der dichten unteren Luftschichten fördert. Es ist ratsam, die Wasserstoffrakete erst dann arbeiten zu lassen, wenn ihre Energie auch wirklich voll zur Auswirkung kommt — also in hohen dünnen Schichten und bei größerer Geschwindigkeit.

Durch die Verwendung von entsprechend gemischten und der jeweiligen Fahrtgeschwindigkeit angepaßten Treibstoffen wird die Leistung der Maschine ungemein gesteigert."

„Wie wollen Sie demnach die Rakete ablassen?"

Korf sah Suchinow scharf an: „Bis vor kurzem hielt ich meine Energiepatrone für die beste Lösung der Startfrage."

Der Russe biß sich auf die Lippen, daß ein roter Blutstropfen hervorquoll. Seine Stimme klang heißer, als er mit Aufwand aller Selbstbeherrschung fragte:

„Und jetzt?"

„Jetzt bin ich von der Verwendung fester Explosivstoffe in jeder Form abgekommen und habe mich für Alkohol zur Speisung der untersten Schubrakete entschlossen."

„Schubrakete?"

„Ja. Das startbereite Raumschiff wird aus drei ineinandergeschobenen Einzelraketen bestehen. Die unterste reine Alkoholrakete treibt das ganze System aus der Ruhelage an bis auf etwa 2000 Meter pro Sekunde. Sobald sie ausgebrannt ist, wird sie abgekuppelt und abgeworfen. Dann tritt die zweite Hilfsrakete in Tätigkeit, die mit ihrer Mischladung von Alkohol und Wasserstoff die Geschwindigkeit weiter beschleunigt, und nach Aufbrauch ihrer Tankvorräte ebenfalls abgeworfen wird. Zum Schluß bleibt dann die reine Wasserstoffrakete übrig, in der sich natürlich Passagiere, Instrumente und Leitung des Schiffes befinden. Von der startbereiten Maschine wird also nur ein kleiner Teil – die eiförmig ausgestaltete Spitze — als eigentliches Raumschiff den Flug ins All antreten und bei der Rückkehr zur Erde nur mehr den sechzigsten Teil des gesamten Abfahrtsgewichtes besitzen. Auf diese Weise trifft auf das Kilogramm Nutzlast ein so großes Quantum an Betriebsstoffen und damit an Energie-Einheiten, daß die sichere Überwindung der Erdschwere außer Frage steht."

Während Suchinow mit dem Finanzier verhandelte, machte sich Sam an Korf heran.

„Etwas begreife ich immer noch nicht, Gustl. Wie kann denn überhaupt ein Mensch in einem Raumschiff leben, wo ihm doch alle Existenzbedingungen genommen sind — Luft, Druck, Wärme und sogar die Schwere?"

„Das sind die geringsten Schwierigkeiten, Onkel Sam! Ich nehme einfach ein Stück Erde mit — mit allem, was zum Leben gehört — natürlich auch Tabak. Frage lieber, wie die genaue Erforschung des Mondes vor sich gehen soll!"

„Wie?" mischte sich Suchinow ins Gespräch, „Sie wollen auf dem Mond landen?"

„Auf der ersten Fahrt noch nicht — sie gilt ausschließlich Skoryna. Bei der zweiten Expedition aber bestimmt! Natürlich muß die Besatzung das Raumschiff verlassen können."

„Auf dem atmosphärelosen Mond?"

„Nicht nur auf dem Mond — auch während der Fahrt im Raum, mein Herr!"

„Dürfte das nicht eine Utopie sein?" sagte der Russe zweifelnd — er hielt diesen Plan für Wahnsinn.

Korf öffnete die Tür einer in die Wand eingebauten Kabine, die völlig mit Gummi ausgekleidet und mit einem pneumatisch dichten Verschluß versehen war.

„Zwei Dinge — außer der Kälte, die überwindbar ist — scheinen dem Menschen den Aufenthalt im freien Weltenraum unmöglich zu machen: der fehlende Druck und der Mangel an Atmungsluft. Ich werde nun in dieser Kabine, die nichts anderes als einen großen Rezipienten darstellt, durch eine starke Rotationspumpe die Luft so verdünnen, daß das Innere dem luft- und druckleeren Raum gleichkommt."

Mit großer Spannung verfolgten die Gäste die Handgriffe Korfs, der einer Schublade ein zusammengerolltes Bündel entnahm und ausbreitete.

„Ich habe hier einen Anzug konstruiert, der aus gummiertem Leder besteht und — ähnlich wie ein Taucherkostüm — absolut luftdicht ist. Durch speziell dafür eingerichtete Luftmagazine wird im Innern des Anzuges stets so viel Luft erzeugt, daß der Druck von einer Atmosphäre dauernd erhalten bleibt — unabhängig von den äußeren Druckverhältnissen.

Vielleicht hat einer der Herren die Güte, den Anzug anzulegen. Ich selbst kann das Experiment leider nicht durchführen, da ich den Exhaustoren bedienen muß".

Onkel Sam musterte das Gewebe und den aufschraubbaren Helm, zog sich aber sofort zurück, als ihm Korf aufmunternd zunickte, und überließ es gerne dem Russen, das Versuchskaninchen abzugeben.

Suchinow schlüpfte wortlos in den Anzug und ließ sich von Korf den Helm mit den Sauerstoffbehältern aufschrauben. Dann stellte er sich in der Mitte der Kabine auf. Korf gab ihm noch eine brennende Kerze in die lederbekleidete Hand und schloß die Türe, durch deren Glasfenster man alle Vorgänge beobachten konnte. Eine in der Kabine befestigte elektrische Glocke, die Korf einschaltete, war deutlich zu vernehmen.

Die Pumpe arbeitete — die Flamme der Kerze flackerte und erlosch — die Glocke schien schwächer und schwächer zu tönen, bis man nichts mehr hörte, obwohl der Klöppel unverändert weiterarbeitete. Korf stellte die Pumpe ab.

„Nun herrschen — abgesehen von der Schwere und der Wärme — in dieser Kabine die gleichen Verhältnisse wie im Weltenraum. Und doch fühlt sich Herr Suchinow, mit dem wir uns jetzt richtig verständigen können, zweifellos vollständig wohl."

Sam lugte durch das Kabinenfenster und lachte laut auf. In der Tat bot Suchinow einen seltsam komischen Anblick. Der Anzug hatte sich prall aufgebläht und Formen angenommen, die lebhaft an die beliebten Gummimännchen der Volksfeste erinnerten.

Die umfangreiche rundliche Gestalt in der Kabine ging hin und her, schlug die Arme auf und nieder, sprang in die Höhe, „müllerte" ein wenig und ließ so keinen Zweifel darüber, daß sie im Vollbesitze ihrer Kräfte war.

Korf öffnete ein kleines Ventil — die Luft schoß pfeifend in die Kabine, die Glocke läutete wieder und die phantastische Gestalt sank zu normalen Formen zusammen.

„Ich gratuliere Ihnen!" sagte Suchinow, als er die Hülle abgestreift hatte. „Es ist sehr wahrscheinlich möglich, sich mit diesem pneumatischen Anzug im luftleeren Raum aufzuhalten. Doch wie stellen Sie sich im Raum die Bewegung eines Menschen vor, der keiner Anziehungskraft unterworfen ist, der also kein Gewicht besitzt?"

„Allerdings wird das Fehlen jeglichen Andrucks zunächst verwirrend auf die Passagiere wirken. Doch wird sich das gewöhnen lassen. Und schließlich ist es ja gleichgültig, ob die Besatzung im Innern des Schiffes schwerelos umherschwebt — oder ob sie gleich Engeln außen das Schiff umkreist. Die Gewichtslosigkeit bleibt niemals erspart. Ganz abgesehen davon, daß zur Rettung der Rakete ein Verlassen meines Schiffes unbedingt erforderlich ist, beabsichtigte ich sogar, einen großen, vielleicht den größten Teil der Reise auf den Tragdecks des Schiffes zu verbringen.'

„Ihr Schiff erhält Tragdecks?" ging Suchinow auf ein anderes Thema über. „Wozu Tragflächen, die doch bei dem Mangel eines Mediums im Raum vollkommen wirkungslos sind und nur unnützen Ballast darstellen?"

„Natürlich haben die Tragflächen für den eigentlichen Raumflug gar keine Bedeutung — sie nützen nicht und stören nicht. — Aber schon für den Start sind sie ein willkommenes Hilfsmittel, das Raumschiff nach der Art der Flugzeuge über die untersten dichten Luftschichten emporzutragen. Ihre wichtigste Funktion jedoch tritt bei der Landung in Tätigkeit. Das zur Erde zurückkehrende Schiff dringt mit kosmischer Geschwindigkeit in die Atmosphäre ein und muß hier abgebremst werden. Soll das mit einfachen Gegenschüssen geschehen, so erfordert die Landung denselben ungeheuren Energieaufwand wie der Abschuß. Ein mit Tragflächen ausgerüstetes Raumschiff hingegen kann sich — zunächst in den dünnen obersten Schichten — genau wie ein Flugzeug in der Luft halten. Es wird nahezu parallel zur Erdoberfläche einschießen und sich — in immer dichtere Schichten herabgehend — in einer beliebig langen Bremsstrecke am Luftwiderstand allmählich totlaufen. Ist seine Geschwindigkeit erst einmal auf 200 Meter pro Sekunde aufgezehrt, so kann es wie ein Flugzeug manövrieren und an jedem gewollten Punkt der Erde — also auch wieder am Startplatz — in sanftem Gleitflug niedergehen."

Vacarescu hatte bis jetzt geschwiegen und sich darauf beschränkt, die kurzen Übertragungen Suchinows anzuhören. Plötzlich trat er an Korf heran und fragte in französischer Sprache, die Korf sehr wohl verstand, aber nicht genügend sprechen konnte:

„Mein Herr, welchen Zweck verfolgen Sie letzten Endes mit Ihrer Erfindung?"

„Letzten Endes?" erwiderte Korf mit leuchtenden Augen. „Letzten Endes will ich die unerschöpfliche Wärme-Energie der Sonne für die Menschheit dienstbar machen. Weit draußen im Raum — an der Schweregrenze der Erde — sollen Kraftstationen entstehen, ungeheure Sonnenlichtreflektoren, welche die Konzentration riesiger Energiemengen an jedem beliebigen Punkt der Erde ermöglichen — die weite Strecke der vereisten Polarländer in fruchtbare Gegenden und blühende Landstriche zu verdorrenden Wüsten verwandeln können — die die Menschheit unabhängig machen werden von den schwindenden Kohlenvorräten der Erde und jede Kriegsrüstung im Keime zu ersticken erlauben. Reichtum und Wohlstand sollen auf unsere Erde fließen und ein glückliches Menschengeschlecht reifen lassen in Einigkeit und Freiheit.

Das, Monsieur, ist der letzte Zweck meiner Erfindung!"

Der alte Sam traute seinen Ohren nicht, als er diese Worte hörte. Sollte in Korf doch noch mehr stecken als der kühl rechnende Techniker?

„Gustl, Gustl!" sagte er und drückte seinem Schwager die Hand, „an dir erlebt man ja jeden Tag neue Überraschungen."

„Darf ich die Herren nun bitten, mir auf den Bauplatz zu folgen?" wandte sich Korf an Suchinow, der sich eifrig mit Vacarescu unterhielt.

Auf dem Baugelände am See herrschte emsiges Treiben. Von weitem schon hörte man das Stampfen der Betonmischer, kleine Kippwagen rollten hinauf zu den einzelnen Baustellen und entleerten ihre feuchte Ladung in die Formen. Die meisten Stützpunkte der Gleitbahn waren bereits fertiggestellt.

Suchinow schien über die weitläufigen Anlagen sehr überrascht zu sein; doch Korf erinnerte ihn lächelnd an die Flugzeug-Tragflächen.

„Es handelt sich darum", sagte er, „für das startende Riesenflugzeug eine entsprechend dimensionierte Laufstrecke für die Abfahrt zu schaffen. Meine Rakete schnellt ja nicht senkrecht empor, sondern steigt wie ein Aeroplan in schrägem Fluge auf. Mit hundert Metern Anlauf, der für Luftmaschinen reichlich genügt, ist es bei einem Raumschiff von den Ausmaßen eines Zeppelin-Luftkreuzers natürlich nicht getan."

Über dem unteren Gleitbahnende war bereits das eiserne Gerippe der gewaltigen Raumschiffshalle errichtet — ähnlich den großen Luftkreuzer-Schuppen, nur wesentlich breiter gehalten mit Rücksicht auf die ausladenden Tragflächen.

Vom Raumschiff selbst war noch nichts zu sehen. Die Einzelteile wurden in den verschiedenen Abteilungen der Viktoriawerft hergestellt und waren zum größten Teil aus Kapitalmangel noch gar nicht in Angriff genommen.

Suchinow stellte noch eine Reihe von Fragen, die Korf zum Teil ausweichend oder gar nicht beantwortete, sobald sie Dinge berührten, zu deren Geheimhaltung er Veranlassung zu haben glaubte. Dennoch gewann Suchinow die Überzeugung, daß das Korfsche Raumschiff keinen Zweifel mehr an der Durchführbarkeit der entwickelten Pläne erlaubte.

„Bezüglich der geschäftlichen Abmachungen", sagte Korf, als die beiden Ausländer sich verabschiedeten, „bitte ich Sie mit meinem Anwalt, dessen Adresse Sie auf dieser Karte verzeichnet finden, das Weitere zu besprechen. Herr Doktor Kramer hat alle nötigen Instruktionen und Vollmachten für den Abschluß erhalten."

Eine kühle zeremonielle Verbeugung — dann bestiegen Vacarescu und Suchinow wieder das Auto und fuhren weg, ohne sich auch nur einmal umzuwenden.

„Gustl", meinte Onkel Sam, als der Wagen verschwunden war, „du bist ein Prachtkerl! Mich wundert es nur, daß dieser grüngesprenkelte Russe nicht geplatzt ist vor Ärger. Er wird wohl eingesehen haben, daß er mit seinem Raketchen ruhig einpacken darf, wenn du losschläqst."

„Glaubst du, daß dieser Vacarescu nun das Geld wirklich gibt?" fragte Korf mit leichter Besorgnis.

„Dafür — Gustl — laß nur deinen alten Sam sorgen. Meinst du, ich bin deshalb wochenlang in der Welt herumgefahren, um mir den Mann im letzten Augenblick wieder entwischen zu lassen? Bleibe du ruhig bei deinem Bau — ich werde gleich mal Doktor Kramer aufsuchen und dem Herrn Vacarescu sorgfältig auf die Finger sehen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Augen.

Erzählung von M. G. Schönsee.

(Nachdruck verboten.)

In der Zeitung stand eine Anzeige: Privatsekretärin gesucht — sprachenkundig — Spanisch besonders erwünscht — nicht unter dreißig Jahren.

„Was meinst du, Muttchen, ob ich mich da melde?" sagte Wilhelmine. „Das Alter hätte ich ja", fügte sie lächelnd hinzu. Sie war zweiundvierzig Jahre alt. „Und Spanisch beherrsche ich."

Die alte Frau Geheimrat blickte über ihre Brille hinweg prüfend auf die Tochter, ob sie wohl im Ernst spräche.

„Privatsekretärin — Helmachen, ich weiß nicht. So allein mit einem Herrn im Bureau sitzen —"

Wilhelma lachte. Dann sprang sie auf, umhalste die alte Dame und küßte sie.

„O du goldenes Muttchen, du! Hast noch immer Angst um dein Küken? Aber da kannst du dich nun wirklich beruhigen. Ich dürfte einem Mann kaum noch gefährlich sein."

Dann nahm sie wieder ihre Arbeit auf — sie häkelte seidene Schals für ein Geschäft — aber ihre Gedanken kamen nicht los von dem plötzlich aufgeschossenen Plan. Vor drei Jahren hatte sie die Handelsschule besucht, wie so viele aus ihren Kreisen, die einem Broterwerb nachgehen mußten. Dann hatte sie auch eine Anstellung gehabt, aber sie war über einen Probemonat nicht hinausgekommen. Es war schrecklich gewesen. Für solche Bureauarbeit war sie ganz ungeeignet, zu alt und auch zu selbständig im Handeln. Lieber zu Hause sitzen und Jumper häkeln, wobei man wenigstens seine Gedanken frei hatte.

Aber Privatsekretärin — das wäre vielleicht etwas Passenderes für sie. Sie wußte allerdings gar nicht, was von einer solchen Dame verlangt wurde — doch zwang es sie förmlich, einen Versuch zu machen. Einmal wieder etwas unternehmen, andere Menschen sehen, sich in irgendeinen Kampf stürzen — —

Sie schrieb die Bewerbung, und am dritten Tage hielt sie die Antwort Doktor Anders in Händen und machte sich zur persönlichen Vorstellung auf den Weg zu ihm.

Er wohnte in einer stillen Straße, das Haus lag im Garten, halb von Bäumen verdeckt. Ein Diener öffnete und führte sie in einen mit erlesenem Geschmack ausgestatteten Salon. Mit einiger Spannung erwartete sie den „Arbeitgeber", wie sie ihn schon heimlich nannte, und war dann ziemlich enttäuscht, als er eintrat; ein großer, sehr blonder Herr mit spärlichem Haupthaar und krankhaft blassem Gesicht. Er mochte vierzig Jahre alt sein oder auch fünfzig oder noch mehr. Es war etwas Abwesendes, Unlebendiges in seinen Zügen; die graublauen Augen schienen ganz uninteressiert an ihrer Umgebung.

Doch ließ er es an Höflichkeit nicht fehlen. Er stellte ein paar aufklärende Fragen, sagte, daß er eine Hilfe brauche für seine wissenschaftliche Arbeit, ein Werk über die sozialen Bestrebungen in den Staaten Europas, die er in tabellarischer Form nebeneinander stellen wolle. Er vergewisserte sich, daß ihre Bildung seinen Zwecken entspräche und engagierte sie mit 250 Mark monatlichem Gehalt bei sechsstündiger Arbeitszeit. Nach fünfzehn Minuten stand sie mit einem fast bedrückend frohen Gefühl wieder vor dem Gartentor und machte sich auf den Heimweg.

Am folgenden Tage schon trat Wilhelma ihre Stellung an. Ihr wurde ein Zimmer neben dem Arbeitsraum ihres Prinzipals angewiesen, das eine Art Raritätenkabinett bildete. Antiquitäten und Originalitäten waren hier angehäuft. Sie fühlte sich etwas unbehaglich.

Doch da erschien schon Doktor Anders mit einem spanischen Buch und bat sie, daraus Auszüge für ihn zu machen. Und dann blieb sie sich und ihrer Arbeit überlassen.

In dem Hause herrschte Totenstille. Außer dem Doktor und dem Diener war niemand zu hören. Ein Sonderling, der hier von aller Welt abgeschlossen hauste? Nun, was ging es sie an.

Sie vertiefte sich in das Buch, daß sie alles um sich her vergaß und erschreckt in die Höhe fuhr, als Doktor Anders plötzlich vor ihr stand.

„Oh", sagte er bedauernd, „ich habe Sie erschreckt". Und dabei heftete er den Blick mit nachdenklichem Staunen auf sie, daß sich ihre Wangen mit einer feinen Röte überzogen.

Denn er hatte eine seltsame Beobachtung gemacht: Dieses strenge, ja herrische Gesicht mit dem tiefschwarzen, glatt zurückgestrichenen Haar, den fast zu starken, dunkel gewölbten Brauen, dem leicht brünetten Teint hatte ein Paar lichtblaue große Kinderaugen, die gar nicht da hineinpaßten. Und die jetzt, in der leichten Verlegenheit, sogar den feuchten Schimmer erhielten, wie er in Kinderaugen in so rührender Art bei seelischer Erregung hervortritt.

Doktor Anders griff nach den Aufzeichnungen, die Wilhelma gemacht hatte und überflog sie.

„Gut. Sehr gut. Ich sehe, wir werden uns miteinander einarbeiten. Aber es ist bereits nach drei Uhr. Vergessen Sie nicht die Zeit, gnädiges Fräulein." Unwillkürlich hatte er diese Anrede gebraucht.

Wilhelmine ging. Sie war unzufrieden. Warum hatte er sie so betrachtet, und warum war sie rot geworden wie ein kleines Mädchen? Sie nahm sich vor, sehr zurückhaltend zu sein.

Aber die Arbeit freute sie. Sie saß am andern Tage wieder ganz vertieft davor. An der Wand hing ein Spiegel, ein altes Stück, vom Toilettentisch irgendeiner berühmten Schönheit, der ihren über das Buch geneigten Kopf wiedergab. Zufällig stand die Tür zu Anders' Zimmer auf, und als er einmal den Blick hob, sah er gerade auf das Bild im Spiegel, während Wilhelmas Gesicht ihm verdeckt blieb. Ihm fielen die Kinderaugen wieder ein, und dann betrachtete er interessiert den stolzen Kopf mit dem herben Mund und der hohen Stirn. Eine sonderbare Erscheinung! Nicht gerade, was man schön nennt, aber von großer Eigenart. Was stimmte nun zu ihrem Charakter — die Herbheit, Strenge ihrer Züge oder das kindlich Weiche und Holde, das in ihren Augen lag? Es reizte ihn fast, das zu ergründen.

Wieder blickte er auf ihr Spiegelbild und ärgerte sich über sich selbst, über diese Neugierde, die in ihm aufstieg, etwas Näheres über die Frau mit dem rätselhaften Blick zu erfahren. Wer war sie? Wilhelma Riesen — dieser kriegerische Name — er paßte zu ihrem Äußeren. War sie streitlustig oder mild und schmiegsam, wie es die Augen verhießen? —

Unwillig schloß er die Tür. Wenn sie fortging, würde er den Spiegel entfernen lassen. Es war auch unangenehm, dieses stolze Frauenbild in dem Glas zu sehen.

An einem der nächsten Tage arbeiteten sie zusammen, als der Diener ihm das Frühstück brachte.

„Sie leisten mir Gesellschaft?" bat er höflich. „Eine Tasse für das gnädige Fräulein, Franz."

Und nun kamen sie in ein angeregtes Plaudern.

„Eines wundert mich immer, Herr Doktor," sagte Wilhelmine, „Sie beschäftigen sich so intensiv mit sozialen Problemen und — leben gar nicht danach."

„Wieso? Wie meinen Sie das?“ fragte er überrascht. In ihren Augen lag eine leichte Befangenheit und ein kleiner Schalk, als sie fortfuhr:

„Nun, in der Zeit der furchtbaren Wohnungsnot ein ganzes Haus mit vieler Zimmern —“

„Nur zehn!“.

„Nur zehn!“ wiederholte sie spöttisch, und jetzt spiegelte sich Entrüstung in ihrem Blick. Er mußte innerlich lachen. Sie war so ganz die vornehme Gesellschaftsdame, die ihre Züge, ihre Stimme zu beherrschen wußte, und ihre verräterischen Augen plauderten die leisesten Regungen der Seele aus. Nein, sie zu durchschauen war wahrlich nicht schwer. Hinter der Maske barg sich keine rätselhafte Sphinx. Ihr Reiz schmolz dahin.

„Also zehn Zimmer bewohnen Sie allein, während drei- bis vierköpfige Familien sich mit einem Raum begnügen müssen!“ Sie sagte es ruhig, mit leisem Vorwurf; aber in ihren Augen lag anklagende Trauer.

„Ich habe mich ja losgekauft.“

„Losgekauft!“ Sie lächelte unter einem Zornesblitz.

Die Geradheit, mit der sie ihm entgegentrat, ihn sozusagen abkanzelte, freute ihn nun wieder. Sie war doch wohl nicht so uninteressant. Jedenfalls hatte die Herbheit ihres Äußeren auch ihre Berechtigung. Mildes und Hartes gepaart — was war der Stärkere?

Das gemeinsame Frühstücken wiederholte sich nun öfter. Er empfand ihr sicheres Auftreten, den kameradschaftlichen Ton, den sie als reife Frau leicht fand, sehr angenehm, vielleicht besonders auch deshalb, weil sie ihm gestatteten, das anziehend Weibliche ihres Wesens mit zu genießen.

Ja, er beschäftigte sich wohl schon etwas zu stark mit ihren Reizen.

„Warum tragen Sie das Haar so fest zurückgekämmt?“ fragte er einmal unvermittelt. „Das schöne, reiche Haar kommt gar nicht zur Geltung.“

Sie blickte ihn ganz erschrocken an. Und dann wurde ihre Miene kalt und starr und ihre Gestalt reckte sich steil in die Höhe. Sie antwortete nicht, sondern wandte sich ihrer Arbeit zu.

„Verzeihen Sie,“ sagte er bittend.

Sie blieb stumm, aber ihre Hand zitterte leise. Da ging er in sein Zimmer, und sie sahen sich den Tag nicht mehr. Am nächsten auch nicht. Franz erschien, der Herr Doktor lasse sich entschuldigen, er sei krank. „Er hat wieder seinen bösen Anfall.“ sagte er bedrückt.

„Was ist es denn für ein Leiden?“ fragte Wilhelmine, und konnte es nicht hindern, daß ihre Lippen zuckten.

„Wir sind doch früher viel gereist, da hat er sich das Fieber geholt, und im Kriege wurde es wieder aufgefrischt. Aber wir werden wieder nach dem Süden gehen.“

Wilhelmine setzte sich an ihre Arbeit. Sie hatte in der Nacht mit sich gerungen, ob sie die Stellung behalten dürfe. Denn jene Äußerung Dr. Anders, so harmlos sie vielleicht klang, hatte einen Schleier von ihren Augen genommen. Nicht Arbeitskameraden, nein, Mann und Weib saßen hier täglich zusammen — —

Und nun ging er selbst ihr aus dem Wege. Denn sie fühlte, er würde fernbleiben, auch wenn er wieder gesund war. Vielleicht würde er dann gleich reisen.

Das Buch entsank ihrer Hand. Wie eine schwarze Wolke senkte es sich über sie; das Bunte, Reizvolle, das die letzten Wochen ihr freudloses Leben aufgehellt hatte — nun war es wieder dahin. Das Jumperhäkeln konnte abermals beginnen.

Die schwarze Wolke schleifte ihr nach, durch alle Tage. Die Einsamkeit des hübschen Hauses wurde unerträglich.

Da erschien Franz wieder. Ob sie die Güte haben würde, einmal den Herrn Doktor zu besuchen. Sie folgte dem Diener und fand Anders, in Decken gehüllt, im Lehnstuhl sitzend, eine zusammengesunkene Gestalt.

Er streckte ihr die Hand entgegen und suchte ihre Augen, die ganz dunkel geworden waren von der Fülle fraulichen Mitleidens, von Güte und noch einem tieferen Empfinden.

Er lächelte schmerzlich.

„Sind Sie dem armen Krüppel noch böse?“

Sie streichelte seine Hand.

„Ich möchte Ihnen etwas mitteilen,“ fuhr er fort. „Ich habe es mir in der Stille überlegt — Sie haben recht: Die Wohnung ist zu groß für mich. Ich werde die oberen Räume abgeben.“

Sie blickte ihn erstaunt an. Das Gespräch von damals war ihr ganz entfallen.

„Und nun soll ich die Schritte deswegen unternehmen?“ fragte sie in geschäftlichem Ton.

„Ich wäre Ihnen dankbar.“

„Haben Sie schon jemand für die Wohnung in Aussicht genommen?“

Er nickte. „Frau Geheimrat Riesen.“

Sie fuhr herum. „Herr Doktor —“

„Verstehen Sie mich recht,“ bat er und ergriff wieder ihre Hand. „Ich möchte mir bei Ihnen ein Heim sichern. Wäre ich gesund, so würde ich bitten: Werden Sie mein Kamerad fürs Leben. Nun will ich mich glücklich schätzen, wenn Sie dem kranken Mann ein Plätzchen an Ihrem Herd gönnen, ein ganz bescheidenes Plätzchen.“

„Der gesunde Mann braucht den Lebenskameraden nicht so nötig, wie der kranke,“ sagte sie in heißer Ergriffenheit.

„Wilhelmine!“

Da neigte sie sich über ihn und strich sanft über sein Haar. Er zog ihren Kopf zu sich herab und küßte die verräterischen Augen, die ihm nun nichts mehr zu sagen schuldig blieben.



Bunte Chronik



* **Eine Aktiengesellschaft zur Ausnutzung von Haifischkörpern.** Dr. Alfred Ehrenreich, eine amerikanische Autorität im Fischfang, hat eine Gesellschaft zur Jagd auf Haifische gegründet. Die Haifische sind so regelmäßig im Besuch von ihren Wechseln, wie Heringe und Kabeljau, als in Masse zu jeder Jahreszeit an den bezüglichen Örtlichkeiten anzutreffen. Die unheimlichen Raubtiere sollen nicht etwa harpuniert oder auf andere Weise getötet, sondern in Netzen gefangen und dann ersäuft werden. Ihre ungeschützten Kiemen öffnen sich automatisch, wenn die Köpfe erst im Netz sind. Und selbst ein Hai kann nicht atmen, wenn Gallonen Seewasser hineinströmen. — Einer der besten Jagdgründe sind die sonnigen Gewässer um Südafrikas Küsten, und darum soll auch die erste Station unter dem Captain Young in Durban eröffnet werden. Man rechnet darauf, daß man täglich 200 bis 500 Haifische und Rochen an den Anfangsstationen zur Verarbeitung erhält. Das Haifischleder soll aber dem wirklichen Leder keine Konkurrenz machen, um diese Industrie nicht zu schädigen. Ledergroßindustrielle sind nämlich mit interessiert. Man will neben dem Leder Öl, Farbstoffe, Dünger, Viehfutter, Leim gewinnen, die Finnen auf Ostasiens Märkten absetzen und das Fleisch auch zur menschlichen Nahrung geeignet zu machen versuchen.

*

* **Der Rehbock mit dem Stelzfuß.** Im letzten Sommer hatte der Sohn des Schmiedemeisters Rabus in Lauben bei Memmingen einem jungen Rehböckchen einen Fuß abgemäht. Es wurde mit heimgenommen und im Zimmer wie ein Kind gepflegt, ja, es erhielt sogar einen künstlichen Fuß. Das Böcklein wuchs und wurde größer und damit kam auch zugleich die Wohnungsnot. Sie machte große Sorgen, man entschied sich nun, das Böckchen zum Jagdhund in das Hundshaus einzuquartieren, und siehe da, der Gedanke war gut. Das Rehböckchen und der Hund wurden gerade wie Brüder. Sie können nun gar nimmer, ohne beisammen zu sein, leben. Wenn Rabus alle Abend zur Post geht, läuft und begleitet ihn rechts der Rehbock — denn nun ist er groß geworden — und links der Jagdhund. Es ist dies ein ganz liebliches Bild. Nur andere Hunde stören öfter den Rehbock, aber gefallen läßt er sich nichts. Er kehrt aber immer wieder zu seinem Freund, dem Jagdhund, zurück. Es ist wohl eine Seltenheit, daß ein wilder Rehbock so zahm erhalten bleibt.



Lustige Ecke



* **Höflichkeit.** Richter: „Das Gericht verurteilt Sie wegen Falschmünzerei zu drei Jahren Gefängnis. Haben Sie noch etwas zu bemerken?“ — Angeklagter: „Ich möchte dem Herrn Sachverständigen, der meine Falsifikate als bewunderungswürdige Nachahmungen bezeichnet hat, meinen herzlichsten Dank für die anerkennenden Worte zum Ausdruck bringen.“

*

* **Sonderbare Anzeige:** Ein Mädchen, das schon einmal in einem Bade war, wünscht sich zu verändern.

*

* **Mein kleiner Neffe.** Der kleine Eugen darf schon „allein“ Radio abhören. „Na, was hast du denn gestern gehört“, frage ich. „Ein ganzes Konzert, Onkelchen“, sagt der Bub. „Am großartigsten war die M a k u l a t u r - Sängerin.“

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.